

*Tolkien für Fortgeschrittene*

Anderson, Douglas A., Michael D. C. Drout and Verlyn Flieger, eds.  
*Tolkien Studies: Volume I*. Morgantown: West Virginia University  
Press, 2004. Geb., x + 189 S., \$ 60,00.

Croft, Janet Brennan. *War and the Works of J. R. R. Tolkien*. Westport, CT: Praeger, 2004. Geb., 175 S., £ 36,99.

Bassham, Gregory, and Eric Bronson. *The Lord of the Rings and Philosophy: One Book to Rule Them All*. Chicago: Open Court, 2003. Brosch., 336 S., \$ 17,95.

Mit *Tolkien Studies I* liegt die erste Ausgabe des ersten nur Tolkien gewidmeten wissenschaftlichen Jahrbuchs vor und besticht schon durch das edle Äußere mit Leinenrücken und goldener Buchrückenschrift. Auch inhaltlich lässt der Band nichts zu wünschen übrig, da bekannte Namen wie Tom Shippey, Verlyn Flieger, Anne C. Petty, Carl F. Hostetter, Mark T. Hooker, Michael D. C. Drout etc. für die Qualität der Beiträge bürgen. Die Qualität der künftigen Ausgaben wollen die Herausgeber dadurch garantieren, dass eingesandte Artikel nicht nur ihr Einverständnis, sondern in anonymisierter Form auch das externer Gutachter gewinnen müssen.

Diese Ausgabe gereicht dem Namen des Jahrbuchs, *Tolkien Studies*, zur Ehre, insofern die Vielfalt der behandelten Themen und ihrer Durchführung der Vielschichtigkeit des Schaffens Tolkiens entspricht. So widmet sich Tom Shippey in seinem Beitrag der Frage, wie Tolkien im Gegensatz zu Grundtvig oder Grimm das Problem der verschiedenen in der Edda genannten Elbenarten (Lichtelben, Dunkelelben, Schwarzelben und Zwerge) zu lösen versucht, geht Gergely Nagy anhand einer Stilanalyse der Frage nach, welche Stellen aus *The Silmarillion* den Eindruck erwecken, dass sie eine Version adaptierten und so auf die "Lost Poetry of Beleriand" hinweisen, oder bietet Carl F. Hostetter eine kritische Edition der mittelenglischen Version Tolkiens von *Sir Orfeo* an.

In weiteren Beiträgen stellt Douglas A. Anderson die Beiträge Shippeys zu Tolkien zusammen und untersucht Verlyn Flieger sehr tiefgründig die Veränderungen, die Tolkiens Absichtserklärung, die Atlantischgeschichte weiterzuverfolgen und die Eriol-Sage aufzugeben, auf sein Legendarium gehabt hat und inwiefern dies seinem Plan, eine Mythologie für England zu verfassen, entspricht. Ferner unternimmt Anne C. Petty einen Vergleich zwischen Tolkien und Lönnrot, dem Zusammensteller der Kalevala, und sieht große Ähn-

lichkeiten in Lönnrots und Tolkiens Intention, dem literarischen Erbe ihres jeweiligen Landes einen Dienst zu leisten, der benutzten (bzw. erfundenen) Sprache. Ferner weist sie auf den großen Einfluss der Kalevala auf Tolkiens Werke hin und die vergleichbare Wirkung, die beide Werke auf ihre Leser haben. Mark T. Hooker betrachtet einen sehr interessanten Punkt, indem er das Verhältnis zwischen Sam und Frodo mit dem zwischen einem Offizier und seinem Diener im Ersten Weltkrieg vergleicht, wobei er bemerkenswerte Ähnlichkeiten zwischen den Aussagen zweier englischer Schriftsteller über ihre Diener und Sam auszumachen vermag.

Eine weitere Stilanalyse legt Michael D. C. Drout vor, der Tolkiens Prosastil mit seinen literarischen und rhetorischen Effekten untersucht, dabei Ähnlichkeiten zwischen dem Lord of the Nazgûl, Denethor und König Lear ausmacht, sowie darlegt, dass Tolkiens Sprache alles andere als nur archaisch, sondern wohl gewählt und bewusst eingesetzt ist. Olga Markova stellt die russische Perspektive auf Tolkiens Werk dar, in welchen Formen es verändert publiziert werden sollte, wie es als Manifest der Freiheit und des Kampfes gegen die Sowjetmacht gelesen wurde oder wie es mit anderen Werken das philosophische Vakuum füllen sollte. In kürzeren Beiträgen stellt Thomas Honegger eine Möglichkeit vor, aus welchen Quellen die Verkleidung von Beren und Lúthien stammen könnte, und Dale J. Nelson nennt einige Punkte, an denen Tolkiens Fantasy von Blackwood und Dunsany beeinflusst worden sein könnte. Den Band beschließt eine Bibliographie englischsprachiger wissenschaftlicher Sekundärliteratur zu Tolkien der Jahre 2001–2002.

*War and the Works of J. R. R. Tolkien* stellt einen umfassenden und gelungenen Versuch von Janet Croft dar, den Einfluss der beiden Weltkriege auf das Werk von J. R. R. Tolkien sowie seine Ansichten zum Krieg zu untersuchen. Hierzu weist sie in der Einführung darauf hin, wie wenig Bedeutung den Kriegen bisher in der Untersuchung von Tolkiens Werk beigemessen wurde und wie von verschiedenen Interpreten Tolkien zu einfach als Pazifist oder als Kriegstreiber verstanden worden ist. Demgegenüber sei eine differenzierte Sicht ratsam, die sie in ihrer Arbeit vorstellt.

Zur Grundlage ihrer Untersuchung wählt die Autorin vor allem *The Hobbit* und *The Lord of the Rings*, bezieht aber auch einige andere Werke ein, z. B. "The Homecoming of Beorhtnoth Beorhtelms Son", seine literaturwissenschaftlichen Schriften sowie seine Briefe und die Biographie Humphrey Carpenters. Hier ist zu bedauern, dass die Autorin die Tolkien während des Ersten Weltkrieges betrachtende Biographie von John Garth nicht zur Kenntnis nehmen konnte, weil ihr Manuskript offensichtlich vor Erscheinen fertiggestellt worden ist. Nicht verschwiegen werden sollten ihre aufschlussreichen Kommentare zu den Veränderungen der Verfilmung von Peter Jackson in einigen von ihr behandelten Szenen bzw. Themen, z. B. die starken Selbstzweifel Aragorns oder die mangelnde Deutlichkeit von Frodos Entwicklung zum Pazifismus.

In den sechs der Einführung folgenden Kapiteln widmet sich die Autorin zunächst Tolkien in seinem Verhältnis zu anderen Schriftstellern wie Robert Graves oder Siegfried Sassoon, die am Ersten Weltkrieg beteiligt waren und von denen sich Tolkien dadurch unterscheidet, dass er nicht deren ironische Schreibweise teilt, sondern eine mythologisierende Weise wählt, die z. B. von Hugh Brogan kritisiert wurde. Genau darin aber bestehe Tolkiens Stärke, da sein Werk so wesentlich universaler lesbar sei. In den Erfahrungen, die Tolkien während des Krieges machte und dem Einfluss, den der Krieg auf ihn und sein Schreiben ausübte (er fand sogar deutlichen Eingang in die *Father Christmas Letters*), sei Tolkien mit den genannten Autoren sehr wohl vergleichbar.

Ähnliches gilt für die Themen, die von diesen Autoren bevorzugt behandelt werden, und die sie im nächsten Kapitel bei Tolkien eingehend betrachtet. Hierzu gehören die Bedeutung der Heimat und die Erhaltung der Natur, Mythen und Rituale, ferner die Bedeutung der eigenen Literatur, die Dämonisierung des Feindes, aber auch die Welt der Schützengräben und zuletzt Homoerotik und die Verletzlichkeit des Körpers.

Nun kann sie zum Zweiten Weltkrieg übergehen, wobei sie zunächst mit Tom Shippey den Einfluss des Zweiten Weltkrieges mit dem des Ersten auf Tolkien vergleicht und so auf verschiedene Elemente hinweist, die diesen Einfluss zeigen, z. B. sei die Situation des

Shire unter Sharkey der in England unter der sozialistischen Regierung 1945–1950 sehr ähnlich. Auch hier fällt der Vergleich mit zeitgenössischen Schriftstellern negativ aus, da *The Lord of the Rings* weder in seinen Themen noch in seinem Stil vom Krieg beeinflusst gewesen sei. Stärker sei der Einfluss seiner Erfahrungen als Vater zweier Soldaten und seiner Sorgen um sie gewesen, was sich darin zeigt, dass es in *The Lord of the Rings* im Gegensatz zu *The Hobbit* zahlreiche Vater-Sohn-Konstellationen gibt.

Das nächste Kapitel analysiert die verschiedenen Arten militärischer Führung, wobei Tolkien jene Art Führungspersönlichkeit präferiert, die sich durch persönliche Beteiligung an vorderster Front in der Schlacht bewährt und legitimiert und sich im Leben nicht von den einfachen Soldaten unterscheidet, wie sich bei Aragorn oder Faramir deutlich zeigt. Solche Führungspersönlichkeiten kümmern sich fürsorglich um die Soldaten und setzen deren Leben nicht aus Gründen der Ehre leichtfertig aufs Spiel, wie Tolkien bei Beorhtnoth kritisiert. Hieran zeige sich seine Ablehnung einer modernen, maschinisierten Kriegsführung. Bei ihrer Analyse der verschiedenen Führungspositionen Bilbos, Frodos, Aragorns, Merrys und Pippins, Sams oder Gandalfs untersucht sie, wie sich die Führungsrolle in der persönlichen Entwicklung des jeweiligen Protagonisten auswirkt. Nicht uninteressant sind auch ihre Ausführungen zu den verschiedenen Szenen, in denen Befehle nicht befolgt wurden und dadurch eine Eukatastrophe ermöglicht wurde.

Das nächste Kapitel konzentriert sich auf verschiedene militärische Themen in Tolkiens Werk wie Ausbildung, Aufklärung, Kommunikation und Karten sowie die Rolle, die diese Elemente bei den einzelnen Schlachten spielen. Sie unterstützt dabei die These, Tolkiens Schlachten ähnelten denen des 19. und 20. Jahrhunderts eher als denen des Mittelalters. So ist bei der Verteidigung von Esgaroth in *The Hobbit* das disziplinierte Verhalten der Bewohner unterschieden von individuellem Heroismus; und die Strategie bei der Schlacht der fünf Armeen erinnere an klassische Beispiele aus Vorlesungen. Bei der Schlacht um Helms Deep hingegen ist traditioneller Heroismus dem modernen, technisierten Krieg entgegengestellt und siegreich, ebenso bei der Schlacht auf den Pelennor-Feldern. Hier betont

Croft, wie negativ Tolkien moderne Kriegstaktik dadurch kennzeichnet, dass er sie von Saruman und Sauron anwenden lässt. Bei der Schlacht von Bywater hebt die Autorin die Unterschiede zu den vorher behandelten hervor: Sie wird viel knapper beschrieben und ist die einzige Schlacht, die ohne einen *deus ex machina* gewonnen wird.

Im letzten Kapitel versucht sie auf der Grundlage des bisher Erarbeiteten Tolkiens Sicht militärischer Konflikte zu eruieren. Hierzu geht sie ausführlich auf die Briefe an seine Söhne während des Krieges ein und untersucht anschließend die Säuberung des Shire sowie den Pazifismus Frodos, seine Entwicklung dahin und seine psychische Verwundung, die den im Krieg aufgetretenen entspricht. Dabei vertritt sie die These, dass Tolkien in seinen Briefen und seinem Werk grundsätzlich die These eines gerechten Krieges vertrete, wofür der Ringkrieg und die Schlacht bei Bywater gute Beispiele seien. Wie Faramir sei Tolkien kein Freund des Krieges, sehe ihn aber zur Verteidigung dessen, was er liebe, als notwendig an.

Ergänzend enthält dieses Buch noch zwei chronologische Anhänge zu Tolkiens Erfahrungen während der Kriege.

*The Lord of the Rings and Philosophy* gehört zu der Reihe *Popular Culture and Philosophy Series*. Ziel dieser Reihe ist, Phänomene der populären Kultur wie z. B. *The Simpsons* oder *The Matrix* aus philosophischer Sicht zu betrachten. Die Beiträger dieses Bandes sind Dozierende an verschiedenen universitären Einrichtungen in den USA, vor allem Philosophen, aber auch Theologen und Anglisten. Wie der Titel der Reihe schon vermuten lässt, geht es weniger um eine Auseinandersetzung mit Tolkiens Denken, sondern eher darum, die in *The Lord of the Rings* angedeuteten philosophischen Fragen zu diskutieren bzw. auf die ethischen Implikationen hinzuweisen. Ferner sind die Beiträge an ein eher breites Publikum und weniger an ein philosophisches Fachpublikum gerichtet. Darüber hinaus setzen fast alle Autoren lediglich die Kenntnis von *The Lord of the Rings* voraus, nicht aber die von *The Silmarillion* oder gar anderer Schriften Tolkiens. Allzu tiefeschürfende Analysen dürfen mithin nicht erwartet werden.

Die sechzehn Aufsätze sind in fünf Teile eingeteilt ("The Ring", "The Quest for Happiness", "Good and Evil in Middle-Earth", "Time and Mortality" sowie "Ends and Endings") und beginnen mit einem schön diskutierten Aufsatz von Eric Katz, "The Rings of Tolkien and Plato: Lessons in Power, Choice, and Morality". Katz geht von der Frage aus, wieso wir überhaupt moralisch handeln sollen, vergleicht den aus Platos *Politeia* bekannten Ring des Gyges mit dem Einen Ring und untersucht, wie Tolkien in seinen Charakteren die verschiedenen Weisen des Umgangs mit einem solchen Artefakt, das den Träger mit großer Macht ausstatten kann, beschreibt. Er betont dabei die Bedeutung der Wahl.

Theodore Schick behandelt in seinem Essay "The Cracks of Doom: The Threat of Emerging Technologies and Tolkiens Rings of Power" die Frage, wie wir mit neuen Technologien, z. B. der Nanotechnologie, umgehen sollen. Alison Milbank versteht den Ring in ihrem vielleicht nicht jeden überzeugenden Essay "My Precious: Tolkien's Fetishized Ring" als Beispiel eines Fetischismus. Sie legt großen Wert auf die Bedeutung eines Geschenkes, da ein solches keine fetischisierende Macht ausübe und des Vermögens, Sachen aufgeben zu können. So versteht sie *The Lord of the Rings* als ethischen Text.

Der zweite Teil beginnt mit dem eher einfach gehaltenen Aufsatz "Tolkien's Six Keys to Happiness" von Gregory Bassham. Dieser nennt sechs Lektionen wie Freude an einfachen Dingen oder den Wert der Freundschaft. Jorge J. E. Gracia widmet sich in "The Quests of Sam and Gollum for the Happy Life" einleuchtend der Frage, wieso trotz der großen Ähnlichkeiten (z. B. der Herkunft) Sams und Gollums der eine glücklich, der andere unglücklich sei. Er führt dies auf die Freundschaften zurück, die Sam pflegt, und betont somit die Notwendigkeit eines sozialen Lebens für das eigene Glück. Nach ihm untersucht Eric Bronson in "Farewell to Lórien: The Bounded Joy of Existentialists and Elves", wieso die Elben in Rivendell und Lórien so glücklich zu sein scheinen, obwohl die Bedingungen des Menschseins zur Zeit Tolkiens zuweilen sehr negativ beschrieben wurden.

Am Anfang des dritten Teils über Gut und Böse steht der Aufsatz von Douglas K. Blount, "Überhobbits: Tolkien, Nietzsche, and the

Will to Power". Er skizziert gut verständlich Nietzsches Auffassung des Übermenschen und zeigt auf, wie in *The Lord of the Rings* der Wille zur Macht als negativ gezeichnet wird und wie z. B. Frodo und Sam einen Gegenentwurf darstellen. Hiernach widmet sich Scott A. Davison dem Thema "Tolkien and the Nature of Evil". Auch wenn er nicht sehr tief in die komplexe Materie eindringt, bleiben seine Aussagen durchaus zutreffend. Aeon J. Skoble vertritt in "Virtue and Vice in *The Lord of the Rings*" einen tugendethischen Ansatz in Anlehnung an Aristoteles. Dabei untersucht er solche Paare wie Sam-Sméagol oder Aragorn-Boromir auf die Anwendung der praktischen Vernunft, die grundlegend für die Entwicklung eines guten Charakters sei.

Zu Beginn des vierten Teils widmet sich Bill Davis einem sehr wichtigen Thema bei Tolkien: "Choosing to Die: The Gift of Mortality in Middle-earth". Leider muss hier bemerkt werden, dass er zwar von Arwens Entscheidung zur Sterblichkeit ausgeht, ansonsten aber dieses Thema eher allgemein philosophisch untersucht. Einen lesenswerten Beitrag verfasste Joe Kraus mit "Tolkien, Modernism, and the Importance of Tradition". Hier zeigt er die Bedeutung von Wissen bzw. Überlieferung in *The Lord of the Rings* auf, da dieses den Protagonisten helfe, Krisen zu überwinden, oder erläutert z. B. anhand von Saruman, in welchen Punkten Tolkien sich gegen den Modernismus wendet. Andrew Light untersucht "Tolkien's Green Time: Environmental Themes in *The Lord of the Rings*". Dabei verfolgt er einen anderen Ansatz als Patrick Curry und will zeigen, welche Bedeutung bei Tolkien die Beachtung langer (geologischer oder natürlicher) Zeiträume hat. Dies illustriert er am Beispiel des Tom Bombadil, der sich mit den aktuellen Problemen nicht belastet.

Der letzte Teil wird durch den lesenswerten Essay "Providence and the Dramatic Unity of *The Lord of the Rings*" von Thomas Hibbs eröffnet. Er versteht Gollum als ein Werkzeug der Vorsehung und betont die Bedeutung von Freiheit und Pflicht in einem von Vorsehung geleiteten Kosmos, weist aber auch darauf hin, dass dank der Vorsehung aus Bösem noch Gutes entstehen könne. Anschließend zeigen Jennifer L. McMahon und B. Steve Csaki in "Talking Trees and Walking Mountains: Buddhist and Taoist Themes in

*The Lord of the Rings*“ sehr einleuchtend, wie viele Aspekte in *The Lord of the Rings*, wie die Beschreibung der Natur oder des Lernens, zwar buddhistische Parallelen haben, allerdings viele auf den ersten Blick einleuchtende Parallelen wie die Beschreibung von Gut und Böse nur scheinbare bzw. oberflächliche sind. Der vorletzte Aufsatz des Buches, “Sam and Frodo’s Excellent Adventure: Tolkien’s Journey Motif” von J. Lenore Wright widmet sich der Bedeutung der Reise und der dafür notwendigen Führer für die charakterliche Entwicklung der Protagonisten. John J. Davenport beschließt mit “Happy Endings and Religious Hope: *The Lord of the Rings* as an Epic Fairy Tale” den vorliegenden Band. Er versteht *The Lord of the Rings* nicht als christliche Allegorie, sondern als ein “Epic Fairy Tale” mit religiöser Bedeutung, was er anhand der in *The Lord of the Rings* mehrfach auftauchenden Eukatastrophe unterstreichen möchte. Dafür rekurriert er natürlich auf Tolkiens Essay “On Fairy-Stories” und betont die eschatologischen Implikationen. Er verwendet als einziger auch mehrere Werke der Sekundärliteratur.

Die Qualität und der wissenschaftliche Anspruch der Aufsätze ist, wie bei Sammelbänden kaum zu vermeiden, sehr unterschiedlich. Aber auch wenn viele Themen nur angerissen und nicht ausführlich diskutiert werden, können sie durchaus interessante Denkanstöße liefern und regen dazu an, sich mit manchen Fragen genauer zu befassen.

THOMAS FORNET-PONSE